



Wolfgang Stopfel: Die Geschichte der Inkas – als Wanddekoration in einem ehemaligen Gasthaussaal in Weil am Rhein-Ötlingen

Name und Schankgerechtigkeit des alten Gasthofes „Ochsen“ im oberen Teil des Dorfes Ötlingen gingen schon im 19. Jahrhundert auf ein auf der anderen Straßenseite gegenüberliegendes Gebäude über.

Der neue „Ochsen“ ist weit berühmt, besonders wegen der herrlichen Aussicht ins Rheintal vom Gasthausgarten aus. Daß auch der alte „Ochsen“ in dem imponierend auf einem Hügel über dem Rheintal thronenden Dorf Ötlingen eine einzigartige Kostbarkeit birgt, war bisher nicht bekannt.

Die ansehnliche Baugruppe des alten „Ochsen“, Dorfstraße 97, besteht aus Wohn- und Wirtschaftsgebäuden. In einem der Wirtschaftsgebäude hatte der Maler Hermann Daur, von dem eine der schönsten Ansichten Ötlingens stammt, sein Atelier eingerichtet. Es ist noch erhalten, aber an seine ehemalige Funktion erinnert nichts mehr.

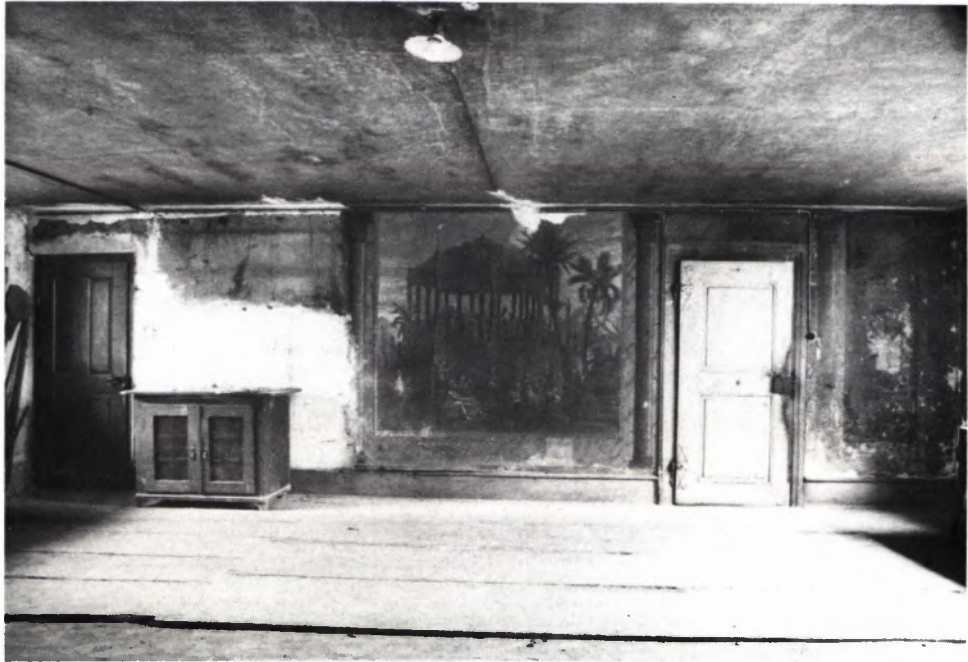
Die Hofanlage ist etwas versteckt gelegen und wird von der Straße her kaum wahrgenommen. Im hochgelegenen Erdgeschoß des ehemaligen Gasthauses befindet sich über den einstigen Pferdeställen noch immer der Gasthaussaal. Auch er war seit vielen Jahrzehnten nicht mehr in seiner einstigen Funktion genutzt worden und diente als Abstellraum. Nun sollte seine Fläche durch den Einbau einer kleinen Wohnung einer neuen sinnvollen Nutzung zugeführt werden.

Bei der Besichtigung fiel allerdings die außergewöhnliche Wanddekoration auf. Was man zuerst für eine dekorative Wandbemalung gehalten hatte, erwies sich als eine der berühmten französischen Panoramatapeten des frühen 19. Jahrhunderts – und eine der ganz seltenen dazu. Drei Wände des Saales waren mit der fast

ganz vollständigen Tapetenfolge „Die Inkas“ bedeckt. Diese Panoramatapete ist 1826 von der Pariser Manufaktur Dufour et Leroy herausgebracht worden. Sie wurde von 2112 einzelnen hölzernen Druckstöcken in 83 Farben gedruckt und stellt Szenen aus dem Leben der Inkas vor der Zerstörung ihres Reiches durch Pizarro dar. Textvorlage für die Szenen war der Roman „Les Incas, ou la destruction de L'Empire du Pérou“ von Jean Francois Marmontel. Zur vollständigen Panoramatapete gehörten 25 Bahnen, jeweils 53,5 cm breit. Diese Bahnen sind noch jeweils aus einzelnen Papierbogen zusammengeklebt, denn die Verwendung der „Endlos-Papierrolle“ für den Tapetendruck beginnt erst 1829 bei Dufours Konkurrenten Zuber in Rixheim. Die beiden Manufakturen von Dufour, zuerst in Macon, dann in Paris, und von Zuber, in der ehemaligen Deutschordenskommende Rixheim bei Mulhouse im Elsaß, waren die bedeutendsten Produzenten der Bildtapeten zwischen 1800 und 1860. Die Priorität ist wohl Joseph Dufour zuzuschreiben, der die Reihe der raumfüllenden Bildtapeten noch in Macon im Jahre XIII der französischen Republik (1804/05) mit der Herausgabe der „Wilden des Pazifik“, später genannt „Die Reisen des Kapitäns Cook“ in 20 Bahnen begann. Schon 1806 nimmt sich Zuber eines ähnlich exotischen Themas mit seiner Tapete „Hindustan“, ebenfalls in 20, aber etwas breiteren Bahnen, an.

Die weitere Geschichte der Panoramatapete ist in mehreren Büchern ausführlich dargestellt. Diese besondere Art der Wanddekoration in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird auf zwei Quellen zurückgeführt. Genannt werden einmal die gemalten Wandverkleidungen des 18. Jahrhunderts, die zuerst als Nachahmung

2 OSTWAND des Ötlinger Saales mit Panorama-Tapete und architektonischer Gliederung. Vor dem linken Wandabschnitt befand sich die Theke.



von Gobelins, gemalt auf rauhem Leinen, dann aber freier auf Papier oder auf dem Putz Darstellungen von Landschaften, Begebenheiten, Jagden, Schloß- und Stadtprospekten enthielten, die letztlich auf die illusionistische Wandmalerei in Renaissance-Palästen zurückgehen und als Gemeinsamkeit haben, daß sie die Zimmerwände auflösen in dem imaginären Blick in eine weite Landschaft (die modernen Fototapeten haben ja einen ähnlichen Effekt). Als zweite, nähere Quelle für die Panoramatapeten wird das Panorama selbst genannt, das Schauhaus, in dem der Besucher im Mittelpunkt eines Rundgemäldes steht und sich vorstellen kann, er befände sich im Zentrum einer Landschaft oder im Mittelpunkt eines historischen Ereignisses. Ein solches Panorama mit der „Belagerung von Toulon“ befand sich seit 1799 in Paris.

Es könnte ja viel gesagt werden über die Panoramatapete, über ihre Themen, die aus der Geschichte, der Ethnographie, auch aus literarischen Vorlagen gezogen wurden. Es wäre die bewundernswerte Technik zu erwähnen, die den präzisen Druck mit so vielen Druckstöcken und Farben immer raffinierter gewährleistete. Sinn dieses kurzen Berichtes soll jedoch nur sein, die Ötlinger Tapete kurz vorzustellen.

Nach ihrer hoffentlich zu einem guten Ende geführten Restaurierung ist vielleicht die Gelegenheit zu einer ausführlicheren Würdigung und historischen Einordnung gegeben. Eines ist nämlich festzustellen: Der umfangreichen Behandlung der Panoramatapeten in der Spezialliteratur steht eine erschreckend kleine Anzahl von noch an ihrem ursprünglichen Anbringungsort er-

3 SÜDWAND, Fensterwand des Ötlinger Saales mit den drei Musen-, „Figuren“.





haltenen Tapeten gegenüber. Erst jüngst, in Heft 2 der Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 1989, hat Verena Baumer-Müller den Versuch einer Bestandsaufnahme der Panoramatapeten in der Schweiz unternommen. Sie kann 42 erhaltene Tapeten der verschiedenen Manufakturen nachweisen, davon vollständig oder fast vollständig nur 23; und nur

ebenso viele hängen heute noch an ihrem Anbringungsort oder sind wenigstens dort aufbewahrt. Zehn Tapeten, die sie aus der Literatur kennt, sind in den letzten Jahrzehnten „verschollen“, was in vielen Fällen sicher heißt, zerstört worden.

Die Ötlinger Inka-Tapete ist in der Schweiz überhaupt nicht nachweisbar. Und nach Auskunft von Herrn Dr.



5 DETAIL: Säule neben dem ehem. Vitrienschrank. Eines der von vielen Druckstöcken mehrfarbig gedruckten Kapitelle der architektonischen Gliederung.

Mick, dem Leiter des Deutschen Tapetenmuseums in Kassel, sind auf der ganzen Welt überhaupt nur noch elf, meist unvollständige Exemplare der Inka-Tapete außer der Ötlinger nachweisbar, davon keines in Süddeutschland, drei in Norddeutschland, die übrigen über die ganze Welt verstreut. Daß diese seltene Tapete in Ötlingen noch in ihrer ursprünglichen Anordnung erhalten ist, stellt sich als ein ganz besonderer Glücksfall heraus.

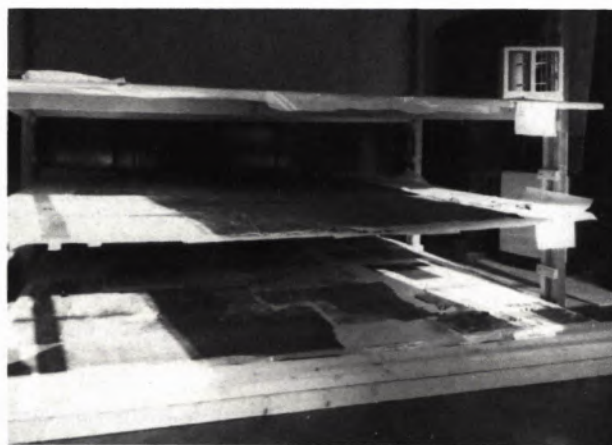
Bisher ist im Regierungsbezirk Freiburg nur noch ein weiteres Beispiel für Panoramatapeten bekannt: Ein Raum des 1812 erbauten Schloßchens Dautenstein in Seelbach bei Lahr ist mit verschiedenen Szenen aus einer 1815 bei Zuber erschienenen Tapete mit nach der Natur gezeichneten Schweizer Ansichten dekoriert.

Diese „La Grande Helvétie“ genannte Folge gehörte mit den bereits seit 1804 bei Zuber gedruckten „Les vues de Suisse“ zu den erfolgreichsten Tapeten dieser Manufaktur. Naturgemäß sind sie auch in der obengenannten Schweizer Liste am häufigsten vertreten. Auch im Schloß Schwetzingen sind u. a. diese Schweizer Ansichten in einem Zimmer tapeziert.

Daß in Dautenstein nicht die ganze Folge angebracht, sondern nur Teile davon mit Wiederholungen geklebt wurden, ist nicht ungewöhnlich. Da eine Folge von 20 Bahnen nur insgesamt 10 m lang ist, war man in einem größeren Zimmer ohnehin gezwungen, Szenen zu wiederholen. Dieser Notwendigkeit trugen die Tapeten schon Rechnung. In der Regel waren die einzelnen Szenen, die immer mehrere Bahnen umfaßten, durch Baumgruppen so voneinander geschieden, daß ohne weiteres am Ende die Folge wieder beginnen konnte oder je nach Größe der einzelnen Wände eines Raumes verschiedene Szenen kombiniert werden konnten. Verbindendes Element war der in komplizierten Blauabstufungen gehaltene Himmel, der vor dem Druck über viele Bahnen hinweg einheitlich eingefärbt wurde. Alle Hersteller von Panoramatapeten hatten in ihrem Sortiment auch, auf Tapetenpapier gedruckt, die notwendigen Paneele und Rahmenelemente. Daneben gab es ganze architektonische Systeme, ebenfalls aus Papier, mit denen man die Szenen nach eigenem Belieben gliedern und in Rahmen fassen konnte. Ein solches aufgeklebtes architektonisches System, etwa aus Säulen, mußte natürlich den angestrebten Effekt des Ausblicks in eine weite Landschaft noch verstärken.

Auch in Ötlingen ist ein solches System angewandt. Eine Schmalwand des Saales ist in ganzer Breite mit aneinandergereihten Szenen beklebt. Die gegenüberliegende Wand, an der schon ursprünglich eine Theke Platz gefunden hatte, ist mit gliedernden Säulen versehen. An der Fensterwand des relativ großen Saales in Ötlingen, für die auch die ganze Folge der Inka-Tapete ohnehin nicht mehr ausgereicht hätte, auch durch die Fenster ungut unterbrochen worden wäre, wählte man ein anderes System. Hier wurden auf die Pfeiler zwischen den Fenstern die ausgeschnittenen Figuren der drei Musen der Komödie, der Musik und des Tanzes, Thalia, Euterpe und Terpsichore, aus einem Zyklus „Apollo mit den Musen“ aufgeklebt, der ebenfalls als Tapete 1825 bei Dufour erschienen war. Die Figuren der Musen auf hohen Sockeln stehen vor einem marmorierten Hintergrund, der entweder ebenfalls aus marmoriertem Tapetenpapier besteht oder gleich auf Papier gemalt wurde. Angesichts der Firnissschicht, die alle Tapeten bedeckt, war dies bisher noch nicht eindeutig festzustellen.

Die Firnissschicht auf allen Tapeten in Ötlingen ist auch das größte Problem für ihre Restaurierung. Sie wird den Beteiligten noch manches Kopfzerbrechen bereiten. Die Tapeten sind nämlich mit einer dünnen Makulaturlage direkt auf die Wand geklebt. Die Wand mit den meisten Darstellungen des Zyklus ist aber die Außenwand, in die, offensichtlich verursacht durch den darunterliegenden Pferdestall und einen angebauten Schuppen, in erheblichem Umfang salzhaltige Feuchtigkeit eingedrungen ist. Diese Wand ist so mit Salzen getränkt, daß unter allen Umständen vor einer Restaurierung der Tapete der Putz abgeschlagen und die Tapete dann auf einer textilen Unterlage wieder angebracht werden muß. Während von hinten Salze in die Tapete auswanderten, wurde sie von vorn ganz gefir-



6 DIE ABGENOMMENEN TAPETENTEILE werden klimakontrolliert gelagert.

nißt und zum Teil auch übermalt. Zu dieser einheitlichen Oberflächengestaltung der Tapete gehört wohl auch die jetzt noch im Raum vorhandene grün gestrichene und mit Schablonenmalerei verzierte Decke. Gerade das aber, die vollständige Erhaltung eines Raumes in allen seinen Teilen, mit der Kombination verschiedener Tapetenfolgen und mit der zusätzlichen Bemalung, macht den exemplarischen Wert des Saales in Ötlingen aus. Dank des großen Verständnisses des Besitzers dieser Kostbarkeiten ist nun nicht mehr geplant, in den Saal eine Wohnung einzubauen. Er soll vielmehr als Saal restauriert und auf andere Weise mit vertretbarer Wirtschaftlichkeit genutzt werden. Die Tapeten wurden von einer Restauratorin aus dem Bereich der freien Restauratoren untersucht und dokumentiert, die Abnahme der durch Salz gefährdeten Tapeten bewerkstelligte eine Restauratoren-Firma, die auch die Restaurierung der Tapeten in Schwetzingen durchführt. Das Referat Restaurierung des Landesdenkmalamtes beschäftigt sich mit Versuchen, durch die herausgefunden werden soll, wie mit vertretbarem Aufwand die Papiertapeten entsalzt und der verbräunte Firnis entfernt oder wenigstens gedünnt werden kann. Es besteht gute Hoffnung, daß durch Interesse und Mitwirkung vieler Stellen der einmalige Ötlinger Saal restauriert und die kostbare Tapete auf Dauer gesichert werden kann.

*Prof. Dr. Wolfgang Stopfel
LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege
Sternwaldstraße 14
7800 Freiburg*